



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Spanien und die kaiserlichen Finanzen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Kriegerische Stimmungen zum wohlvorbereiteten Angriff setzten sich also schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1541 beim Kaiser endgültig durch. Offen blieb nur, auf welchen Schauplätzen sie sich weiter auswirken würden und unter welchen Umständen.

Denn so pflegen sich die menschlichen Dinge zu vollziehen, daß unsere Pläne gezügelt oder getrieben werden von den unberechenbaren Wendungen des Tages, auf die gefaßt zu sein die schwerste Aufgabe aller Politik bleibt. Karl sollte sich inmitten aller alten Schwierigkeiten von unerwarteten Nöten bedrängt und von überraschenden Einsichten vorwärts getrieben sehen und doch im wesentlichen die einmal eingeschlagene Richtung seiner Politik behaupten.

Spanien und die kaiserlichen Finanzen

Der Kaiser hatte schon in den Niederlanden, erst recht während des ganzen Sommers 1541 in Regensburg, zur Rückkehr nach Spanien gedrängt wegen seiner Finanzen. Den Zug nach Algier schob er damals ein, weil er doch nur mit gerüsteten Schiffen über das Mittelmeer glauben zu können; daneben um den spanischen Königreichen seinen guten Willen zu beweisen, ihre Küstenbevölkerung zu schützen. Die Kosten waren, wie wir gehört haben, Neapel und Sizilien aufgebürdet. Denn gerade in der letzten Zeit stand es besonders schlecht um seine Finanzen.

Eingestandenermaßen ist er wiederholt dem Türkenkriege in Ungarn ausgewichen, weil ihm die Mittel fehlten. Er könne nicht einmal seinen Hof mehr bezahlen, schrieb er der Königin Marie im letzten Jahre. Obwohl die blühenden Niederlande für das reichste Fürstentum der damaligen Welt galten, waren sie doch durch die unausgesetzten Kriege seit vielen Jahren fast erschöpft. Die Kosten für die Kämpfe mit Geldern, um Friesland und Utrecht, die französischen Kriege in Luxemburg, Hennegau und Artois wurden immer wieder den Ständen auferlegt. Welche Schwierigkeiten das machte, hat uns der Genter Aufstand gezeigt; die Königin Marie erlebte sie genau so wie ihre Vorgängerin Margarete. Außerdem belasteten die fürstliche Landesverwaltung und der kaiserliche Hof die Niederlande mit erklecklichen Summen. Von Deutschland bezog der Kaiser seit Beginn seiner Regierung in Wahrheit so gut wie nichts. Von der Romhilfe hatte er keinen Gebrauch gemacht, sie vielmehr für die Türkenabwehr zur Verfügung gestellt. Die österreichischen Erblande

hatten mit sich selbst genug zu tun. So wurden auch die Kosten für die Reichspolitik, alte Schulden, Gesandtschaften, Pensionen, wie diejenige des Pfalzgrafen in Höhe von mindestens 5000 Goldgulden jährlich, sogar der Vizekanzler Navas von den Niederlanden aus bezahlt.

Dagegen brachten Neapel und Sizilien aus den Getreideabgaben, das Herzogtum Mailand aus dem Salzmonopol nicht unbedeutende Mittel auf, abgesehen von Sonderbewilligungen und Belastungen. Aber alle diese Einkünfte gingen dahin für die Verwaltung und gewisse Renten, vollends für die Durchführung der langwierigen Kriege, die ohnehin am Wohlstand dieser Länder zehrten.

Einzig Spanien war seit den Wirren der Comuneros und dem kurzen Kriege um Navarra von schweren Nöten verschont geblieben. Dafür waren umgekehrt die Einnahmen der Krone hier trotz aller Verschleuderung von Kronsgütern doch ungewöhnlich hoch. Sie bestanden in Castilien aus der direkten Steuer und dem periodischen Servicio, den Einnahmen der drei großen Ritterorden und den Bewilligungen der Kurie vom Kirchenvermögen, sowie der Cruzada, also Ablafgeldern. Dazu traten, jetzt spürbar ansteigend, die Einnahmen aus den Neuen Indien. Aus Aragon bezog der König vornehmlich das Servicio.

In Castilien war die direkte Steuer der Alcabala ursprünglich eine Umsatzsteuer von 10% gewesen, dann aber durch die Umlegung ihres Normalertrages auf die Gemeinden unter dem Namen des Encabezamiento zu einer von den politischen Verbänden selbst erhobenen Personalsteuer geworden.

Die Listen der rund 140 Einheiten, Gemeinden, einzelner Herrschaften und Bistümer gestatten für bestimmte Jahre lehrreiche Vergleiche, wobei etwa in der Gesamtsumme von 284 Millionen Maravedi der letzten Zeit Isabellas die Stadt Sevilla allein mit mehr als 30 Millionen, also mit mehr als einem Zehntel, beteiligt erscheint, Burgos, Valladolid, das Marquesat von Villena mit je 5 Millionen, die Handelsstadt Medina del Campo, Cuenca und das Bistum Salamanca je mit 7 bis 8 Millionen, Santiago und Toledo mit 10, Cordoba mit 11, Xeres de la Frontera mit 12, Madrid freilich nur mit 2 Millionen. Seit Beginn der Regierung Karls V war das Encabezamiento, das außer der alten Alcabala noch die Tercias der geistlichen Zehnten enthielt, von 300 Millionen auf 310 bis 325 Millionen gestiegen, also leidlich stetig geblieben; besonders, wenn man die langsame Geldentwertung beachtet. Die Millionen oder Cuentos Maravedi lassen sich verhältnismäßig leicht in Goldwerte und Kaufkraft umrechnen, insofern 150 Cuentos 400000 Dukaten, 300 Cuentos also 800000 Dukaten oder rund 10 Millionen Goldmark bedeuteten,

bei Annahme einer durchschnittlich auch nur fünffachen Kaufkraft etwa 50 Millionen unserer Währung.

Die Königreiche von Aragon kannten diese Steuer nicht, trugen aber dafür die Kosten der gesamten Landesverwaltung selbst. Dagegen wurde in Aragon wie in Castilien das periodische Servicio meist auf drei Jahre von den Cortes bewilligt. Bis zum Jahre 1526 belief es sich, nach Jahresraten, in Castilien zumeist auf 50 Cuentos, dann auf 100, von 1539 an sogar auf 200 Cuentos; in Aragon nebst Valencia und Cataluña unverändert auf rund 66 Cuentos, anfangs also relativ sehr viel. Dazu traten die hohen Einkünfte der drei Ritterorden von Santiago, Alcantara und Calatrava mit 40 bis 66, durchschnittlich etwa 50 Cuentos. Das ordentliche und außerordentliche Servicio nebst den Maestrazgos brachte noch in den dreißiger Jahren aus ganz Spanien wiederum 30 Cuentos, also annähernd dieselbe Summe wie die laufende Steuer des Encabezamiento in Castilien.

Viel umstritten sind früher die Einnahmen aus den Neuen Indien. Sie wechselten anfangs begreiflicherweise gewaltig. Nach den Rechnungsbüchern der Casa de Contratacion in Sevilla schwankten sie in der Frühzeit von Karls Regierung um 20 Cuentos, in den späteren dreißiger Jahren überstiegen sie die 100, seit 1550 sogar die 500. Im Durchschnitt der dreißiger und vierziger Jahre berechne ich rund 90 Cuentos, also immerhin 240000 Dukaten oder wiederum erheblich mehr als 15 Millionen unserer Währung.

Zu diesen bedeutenden Einnahmen gesellte sich ein weiterer Posten von beträchtlicher Höhe in den Einkünften aus dem Kirchenvermögen auf Grund besonderer Bewilligungen der Kurie; obwohl schwankend, überstiegen sie doch meist weit die 100 Cuentos. Endlich die Erträge der kleinen Außenzölle und die ziemlich zahlreichen aus der arabischen Zeit übernommenen Sondereinnahmen, wie der Seidenzoll von Granada und andere Abgaben, zum Beispiel aus der Landschaft der Alpujarras südlich der Sierra Nevada, Abgaben von Inseln und Häfen, insgesamt rund 150 Cuentos — also, die Kirchengüter eingeschlossen, weitere 400000 Dukaten oder 25 Millionen Goldmark.

Die Gesamtsumme ergibt durchschnittlich etwa $2\frac{1}{4}$ Millionen Dukaten an regelmäßigen Einnahmen. Dazu waren aber ein paarmal sehr erhebliche außergewöhnliche Einnahmen getreten, wie 1525 die portugiesische Mitgift in Höhe von (umgerechnet) 370 Cuentos oder rund 1 Million Dukaten, sowie das Abkommen mit dem Könige von Portugal über die Molukken mit 350000 Dukaten, das Lösegeld der französischen Prinzen sogar mit erheblich mehr als 1 Million Dukaten.

Der Höhe dieser Einnahmen und der Sauberkeit ihrer Buchführung entsprachen nun aber keineswegs die Gesichtspunkte der Finanzpolitik. Daß Cobos als Generalschatzmeister die Schuld nicht treffe, hat Karl selbst später behauptet. Der Vergleich mit Gattinara entlastet ihn nicht ganz.

Wie oft hatte Gattinara gemahnt, wenigstens die laufenden Einnahmen und Ausgaben in Ausgleich zu bringen! Aber gerade die unverhofft großen außerordentlichen Einnahmen der späteren zwanziger Jahre enthielten die Versuchung zu noch größeren Ausgaben, wie sie die Kriege dieser Jahre förmlich rückweise erforderten. Einen vorweg gesicherten Kriegsschatz gab es nur ganz ausnahmsweise. Die infolgedessen unentbehrliche Hilfe der Banken aber kostete nicht nur hohe Zinsen, sondern fortwährend Verpfändungen wichtiger Einnahmequellen selbst und damit eine unausgesetzte Verminderung der Substanz. Denn die Schulden wurden nicht aufgenommen für produktive Zwecke und damit für Verbesserung des Staatsvermögens, sondern durchweg nur für den laufenden Verbrauch. Dieses Geld aber setzte sich noch dazu größtenteils nicht im Lande um, sondern außerhalb Spaniens. Darin lag trotz des wachsenden Goldstromes aus Amerika doch einer der Hauptgründe für die Verblutung Spaniens im Laufe seines glorreichen 16. Jahrhunderts.

Jedenfalls war die Abdeckung der Schulden auch unter Karl V das dringendste Problem einer Reichsfinanzreform; daneben wie immer die gerechte Verteilung der Steuerlast. Zu beidem nahm man im Jahre 1538 für Castilien einen ernstlichen Anlauf. Der Versuch zeigt uns zugleich die eigentlichen Mängel des ganzen Systems.

Der Kaiser berief damals zum 15. Oktober nicht nur wie herkömmlich die Procuratoren der Städte, sondern wie in Aragon auch den Adel und die Geistlichkeit. Den Delegierten wurde dargelegt, daß sich die ordentlichen Einnahmen (wohl aus den Steuern) auf 1074000 Dukaten beliefen, die aber durch Renten und Verpfändungen zu erheblich mehr als der Hälfte vorbelastet seien. Dazu komme eine schwebende Schuld von mehr als 1 Million, die man durch außerordentliche Mittel abzudecken beabsichtige. Die königliche Regierung machte dafür den Vorschlag einer neuen, auf alle Stände zu verteilenden Verbrauchsabgabe, der Sisa, was zum ursprünglichen Sinn der Alcabala zurückgeführt hätte und einen bedeutend höheren Steuerertrag als bisher zu versprechen schien. An sich war die Idee nicht so unerhört, zumal auch sonst Umsatz- oder Verbrauchssteuern bei den Steuereinheiten längst zur Aufbringung des Servicio und stellenweise sogar des Encabezamiento verwandt wurden. Aber der Adel fühlte sich in seinen Privilegien verletzt, und nach seinem Vor-

gange lehnten auch die Städte die von der Regierung ja zugestandenermaßen beabsichtigte Erhöhung der Gesamtsteuer gänzlich ab. Ein Nebenvorschlag des Herzogs von Bejar, der die Verhältnisse aus seiner Tätigkeit im Finanzrat kannte, lief doch nur auf Herabsetzung des Zinsfußes und einige neue Zölle hinaus, nicht auf Annahme der Cisa in irgendeiner Form. Auch ein gewisses Entgegenkommen der Geistlichen förderte in der Hauptsache nicht. Man verhandelte bis zum Frühjahr 1539. Da jedoch der Kaiser nicht durchzugreifen wagte, scheiterte der ganze Plan.

Denn auch mit einem zweiten Vorschlag, in Castilien, so wie in Aragon, die Kosten der Landesverwaltung, des Hofes, der Gerichte und Verwaltung, der Landesbefestigungen und Garnisonen vorweg auf die Cortes abzuwälzen — worin man mit Unrecht ein Zugeständnis an ihre Selbstverwaltung gesehen hat —, dafür aber das ganze Servicio und alle außerordentlichen Einnahmen zur Schuldendeckung zu verwenden, kam man ebensowenig zum Ziele.

Die Bilanzen, die der Kaiser in den nächsten Jahren aufstellte, waren dementsprechend wahrhaft erschütternd. Er handelte wie ein allzu großartiger Hausvater, der, statt von dem Verfügbaren auszugehen, zunächst die wünschenswerten Ausgaben und dann erst die Mittel zu ihrer Deckung zusammenstellt. Aber im Staatsleben pflegt man es meistens so zu halten.

Mustern wir die nicht immer ganz durchsichtigen Ausgaben von über 2 Millionen Dukaten etwa des Jahres 1543 in großen Zügen, so scheinen mir jetzt doch nur 10% auf die Hofstaaten des Kaisers, der alten Königin und der Infanten zu kommen, weitere 10% auf Restzahlungen für das Vorjahr. Dann aber rechne ich 10% auf die Flotte, also diejenige Dorias und die spanischen Galeeren, 20% für den Grenz- und Küstenschutz, auch gegen Afrika. Der ganze Rest, die Hälfte aller Staatsausgaben, entfällt vollends auf Rüstungen oder Wechsel zur Verfügung des Kaisers, offenbar ebenfalls wesentlich für Kriegszwecke.

Das wäre ein Ausgabenetat, der auch sonst in Zeiten erhöhter Kriegsgefahr seinesgleichen finden dürfte. Das Befremdende oder geradezu Erschütternde liegt jedoch in der Dürftigkeit der Deckungsmittel. Da erscheinen zwar noch die 150000 Dukaten regulärer Staatseinkünfte aus den *rentas reales*; aber schon die Einkünfte der *Maestrazgos*, also der Großmeisterschaften, nur noch als Pachtsumme der *Jugger* in Höhe von 50000 Dukaten. 150000 sind aus den Einkünften des nächsten Jahres einfach vorweggenommen, ja, 120000 sogar von denjenigen des übernächsten Jahres durch entsprechende Belastungen. Mit sehr hohen Posten sind die kirchlichen Einkünfte aus der *Cruzada* und den

medios frutos der Geistlichen angelegt, fast 350 000 Dukaten. Vollends vage ist die Schätzung der Einnahmen aus den Neuen Indien. Alles in allem aber kommt der Etat mit Vorwegnahmen und Verkäufen notdürftig auf zwei Drittel der Ausgaben. So ist es wirklich fast verzweifelt, wenn der Kaiser auf seinem Notizzettel „hofft“, auch noch das letzte Drittel durch Wechsel und Verkauf von Juros oder Rentenbriefen nach Möglichkeit zu decken.

Gewiß handelte es sich für den Kaiser um ein ungeheures Reichsgefüge, und es war schon etwas Außerordentliches, daß er sich wenigstens über den entscheidenden spanischen Teil des Gesamthaushalts durch persönliche Aufzeichnungen Rechenschaft zu geben versuchte. Daß die kleinen deutschen Territorialfürsten, wenigstens der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, etwa in Sachsen und Hessen, ihn darin übertrafen, ist kein Wunder, wenn man den unendlichen Abstand der Größenordnungen und des Gesichtskreises in Rechnung setzt. Das für uns Entscheidende ist aber nicht so sehr die moralisch-landesväterliche Seite der Finanzverwaltung, als ihre absolute Unzulänglichkeit. Bei der gläubig zuversichtlichen Gesamteinstellung des Kaisers wäre es irrig, das maßgebende Moment für die ungeheure Unrast seiner Politik in dem Druck der Finanzsorgen zu suchen. Sie aber zu übersehen, wäre noch weniger richtig. Schon ihr Reflex lähmte allenthalben die Tätigkeit der Organe des Kaisers, in erster Linie seiner Feldherrn, Statthalter und Regenten; am meisten die unermüdliche Tätigkeit der Königin Marie.

Gerade in den Niederlanden sollten sich bald wieder alle Sorgen dieses Reiches sammendrängen; richtig zu beurteilen freilich erst im Zusammenhang der nun immer weiter ausgespannten Reichs- und Kirchenpolitik des Kaisers.

Kaiser, Papst, Frankreich und die Türken

In Deutschland war der Reichsvizekanzler Naves zurückgelassen zur Abwicklung der Reichstagsgeschäfte von Regensburg und zur Vorbereitung eines neuen Tages, der 1542 in Speyer stattfinden sollte.

Es handelte sich hier, wie seit Jahren, einmal um die Türkenhilfe für König Ferdinand und um die Gegenforderungen der Protestanten, bei denen die politische Ausnutzung ihrer günstigen Lage zur Sicherung gegen Kammergericht und Gewalt mehrfach im Widerstreit lag mit dem Gefühl der Verpflichtung zum Aufgebot gegen die Ungläubigen. Daneben um die Versuchungen, die